

Migrationen im Sozialen Weltkrieg¹

Über die Straße von Gibraltar hinweg reicht der Blick bis ans andere Ufer. Afrika, Europa. Übersetzen müsste so leicht sein. Aber dieser Meeresgrund birgt das größte Massengrab der europäischen Nachkriegsgeschichte. An die Bilder der erschöpften Boat People haben wir uns fast schon gewöhnt. Die Bilder der Ertrunkenen rufen nur noch ein mattes Entsetzen hervor. Sicher in Europa, wird der kurze Aufschrei des Gewissens nur zu rasch von der Alltagsroutine eingeholt. Man lebt hier trotz allem nicht schlecht, in einer Gesellschaft, deren Grundlagen von einer Millionenzahl verschleppter Schwarzer und von Hunderttausenden asiatischer Kulis in Sklaverei und unter Zwang produziert wurden. Ob nun die Schwarzen ertrinken, verhungern oder ob sie sich gegenseitig umbringen – es erscheint dies als marginales, ohnehin kaum beeinflussbares Phänomen. Es hat immer wieder Autoren gegeben, die den Menschen die Eigenschaft als „homo migrans“ zugeschrieben haben, einen Wandertrieb seit den Völkerwanderungen oder seit der Vertreibung aus dem Paradies. Migration wurde völkisch interpretiert, z.B. in Eugen Kulischers Buch aus dem Jahre 1932: *Kriegs- und Wanderzüge – Weltgeschichte als Völkerbewegung*. Ich glaube mich zu erinnern, dass ich in diesem Buch die Karten mit den transkontinental großen schwarzen Pfeilen zum ersten mal gesehen habe, den Pfeilen, denen der Blick so leicht folgt und die uns über das Elend der Details leicht hinweg sehen lassen. Oder ökonomisch, mit Theorien von „Pull“ und „Push“, die, wenn überhaupt, am ehesten auf die Massenmigrationen der vorletzten Jahrhundertwende zutreffen. Im Jahrhundert der Flüchtlingsbewegungen traten, exemplarisch bei Aristide Zolberg², die staatlichen Regulationen der Migration ins Bewusstsein. Jetzt erst scheint die Zeit reif zu sein für den Versuch, die Migrationsentscheidung der Menschen in ihrem historischen Kontext im Zusammenhang mit den großen Migrationsbewegungen zu diskutieren, wie es Dirk Hoerder tut, in einem Buch von geradezu enzyklopädischem Charakter.³ Die Menschen sind keine Lemminge. Jede historische Situation, jede Region zu ihrer Zeit und alle Menschen zu ihrer Zeit schaffen sich je ihre eigenen „Migrationsgesetze“. „Migration is primarily a human phenomenon ...“ – das ist richtig, aber doch zu dürftig. Was lässt sich mehr sagen? An dieser Stelle möchte ich den Begriff der sozialen Bewegung einführen – einen Begriff, der durch einen extensiven Gebrauch in den letzten 20 Jahren unscharf geworden ist, auf den wir aber dennoch nicht gut verzichten können. Hilft es uns, Migration als soziale Bewegung zu begreifen? Ich glaube, ja, wenn der Begriff historisch definiert wird. Jedenfalls ist Migration so besser zu verstehen, als wenn sie als ontologische Konstante, als völkische Bewegungsform oder ökonomische Variable aufgefasst wird. Karl Marx hat die Produktion als Form und Ausdruck der sozialen Bewegung entdeckt – später kamen die Reproduktion, eben auch die Migration und die Aspirationen der Volksmassen wie der Individuen hinzu.⁴ Die Vermehrung der Bevölkerungen und ihre Mobilität gingen allen großen revolutionären Ereignissen voraus – nicht als biologische Eigenschaft, sondern als historische Herausforderung, als Infragestellung der Macht und der

¹ Der Artikel erschien zuerst in: Komitee für Grundrechte und Demokratie (Hrsg.), *Jahrbuch 2009: Jenseits der Menschenrechte – Die europäische Flüchtlings- und Migrationspolitik*, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2009

² vgl. u.a. Aristide Zolberg, *Die Zukunft der internationalen Migrationsbewegungen*, in: *Prokla* Heft 83/1991, S. 189-221.

³ Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*; Durham and London (Duke University Press) 2002.

⁴ Ahlrich Meyer, *Die Logik der Revolten. Studien zur Sozialgeschichte 1789 - 1848*, Berlin (Schwarze Risse) 1999.

Verhältnisse. Nicht nur die Produktivkräfte geraten mit den Produktionsverhältnissen in Widerspruch, sondern die Zahl der Menschen, ihre Erwartungen und ihre Mobilität geraten mit den hergebrachten Eliten und ihrer Besitzstandswahrung in Widerspruch. Dann wird Geschichte draus. Wahrscheinlich ist es die wichtigste Errungenschaft der Sozialgeschichtsschreibung, eine historische Dialektik zwischen Reproduktion, Mobilität und Aspirationen einerseits und den Strategien des Kapitals und der Ordnung andererseits denkbar gemacht zu haben. Und aus dieser Dialektik heraus können wir, denke ich, die Vielfalt der gegenwärtigen Migrationsprozesse und ihre Konfliktualität zu begreifen versuchen.

Die Geschichte der Migrationen wird aus europäischer Sicht meist als transatlantische Geschichte beschrieben. Darin steckt die unterschwellige Euphorie der unbegrenzten Möglichkeiten, welche die Eroberung der Neuen Welt zu bieten schien und tatsächlich bot. Linebaugh und Rediker haben über die „verborgene Geschichte des revolutionären Atlantiks“ geschrieben, über die Geschichte der Sklaven, der Seeleute und der durch die Einhegungen der ursprünglichen Akkumulation mobilisierten europäischen Unterschichten.⁵ Die Kritik ist berechtigt, dass die beiden in vielem eine Geschichte der „middle sort of people“ geschrieben haben – aber sie haben auch, und erstmals, eine transatlantische Geschichte der mobilen Unterklassen vorgelegt, eine soziale Dialektik der kolonialen Akkumulation, die Geschichte eines Aufbegehrens, die die Antithese zum kolonialistischen Imperialismus in sich trug. Es ist gut zu wissen, dass die acht Millionen Afrikaner, die noch vor 1820 versklavt und in die Neue Welt verschleppt wurden, zusammen mit den britischen Commoners, den vertriebenen Iren und den Emigranten aus dem kontinentalen Europa in ihrer Mobilität und ihren Aspirationen Alternativen zur imperialistischen Entwicklung an vielen Orten immer wieder neu erfunden haben. Man sollte die Erzählung von Linebaugh und Rediker nicht vorschnell als Sozialromantik abtun – es ist die Erzählung, die der Entstehung der europäischen weißen Arbeiterklasse vorausgeht. Sie birgt den Kern eines historischen Antagonismus in sich und verdeutlicht uns, dass der Weg in den Kapitalismus nicht unausweichlich war.

Die Migrationen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden seit Ferenci und Willcox als „proletarische Massenmigration“ beschrieben – Migrationen zunächst von den britischen Inseln, dann aus Zentral- und später aus Südeuropa in Richtung der Neuen Welt. Zur Jahrhundertwende kam Zentralosteuropa hinzu.⁶ Zunächst wurde diese Massenmigration als Ausdruck eines „Push“ erklärt, aus den desolaten Verhältnissen in Irland bzw. im kontinentalen Europa, speziell für die jüdische Bevölkerung in Zentralosteuropa. Viel „Pull“ hatte Amerika zu jener Zeit noch nicht zu bieten. Aber doch ist die Push-Theorie, die vor 80 Jahren formuliert wurde, längst obsolet. Auf die wird heute mit Blick auf die Migrantinnen und Migranten aus dem Schwarzen Kontinent oder aus der Peripherie des globalen Imperialismus gern rekurriert. Eine Zeit lang hatte die Formulierung von „Exit or Voice“⁷ Konjunktur. Ich würde heute einem Konzept von „Exit and Choice“ eher zuneigen. Dudley Baines hat auf die Vielfalt der Entscheidungsprozesse verwiesen, die bei der Emigration aus Europa eine Rolle spielten, auf die große und oft entscheidende Bedeutung der Informationsquellen, der Transportmittel und auf die hohe Rate der Rückkehrer nach der Jahrhundertwende. „Vorsicht aber ist angebracht, wenn Charakteristika der Herkunftsregionen oder der Zielländer als Erklärung für Migrationen vorgebracht werden. Emigration ist allererst eine

⁵ Peter Linebaugh und Marcus Rediker, Die vielköpfige Hydra. Die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantik, Berlin (Assoziation A) 2008 (Boston 2000).

⁶ I. Ferenci and W. Willcox (eds), International Migrations, New York 1929-1932.

⁷ Der Klassiker dazu: J.S. Macdonald, Agricultural Organization, Migration, and Labour Militancy in Rural Italy, 1902-13, Economic History Review, 16 (1963).

Entscheidung der konkreten Menschen“.⁸ People chose to emigrate – die Möglichkeit dieser Wahl und Abstimmung mit den Füßen endete nach dem 1. Weltkrieg, weil die meisten Staaten auf beiden Seiten des Atlantik rassistisch-nationalistische Ideologien zur Grundlage einer aktiven Bevölkerungspolitik machten – eine Bürde, die bis heute fortlebt. Die Einführung von Immigrationsquoten in den USA und die Erschwernis der Emigration aus den europäischen Staaten, dazu die Weltwirtschaftskrise: die Grenzen wurden geschlossen, aus Migrantinnen und Migranten wurden Flüchtlinge und Staatenlose.

„Refugees, one might argue, always arrive at the wrong time“ – dieser treffende Satz von Michael Marrus macht deutlich, dass die Statuszuschreibung der Migrantinnen und Migranten eigentlich erst im Ankunftsland erfolgt.⁹ In Zeiten eines ökonomischen Booms wird zum Flüchtling nur, wer in besonderer Weise rassistisch stigmatisiert wird. Das hat dann etwas mit der Segmentierung der Arbeitsmärkte zu tun. Damit soll die Bedeutung von Kriegen und Katastrophen bei der Mobilisierung der Flüchtlinge nicht geleugnet werden – weder im Zwischenkriegseuropa noch in den heutigen Krisenzonen der drei Kontinente. Flüchtlinge werden doppelt produziert – erst die Vertreibung, dann die Entrechtung. Die Flüchtlingskonferenz von Evian-Les-Bains, 1938, wurde zum Menetekel eines „Jahrhunderts der Flüchtlinge“, eines Jahrhunderts, in dem viele Menschen vor allem der nationalsozialistischen Vernichtung zu entfliehen suchten und zugrunde gingen, weil kein Staat sie aufnehmen wollte.¹⁰ Ein Mechanismus, der sich bis heute viele Male und überall in der Welt wiederholt hat: Konferenzen, Einrichtung von Sondergruppen, Schließung der Grenzen, Zerschlagung der Fluchtwege, Errichtung von Korridoren, Lagern und Safe Havens. Kosovo und Irak sind prominente Beispiele.¹¹

Und doch enthält der Begriff vom „Jahrhundert der Flüchtlinge“ nur die halbe Wahrheit. Das 20. Jahrhundert war vor allem ein Jahrhundert des Aufbruchs, ein Jahrhundert der weltweiten Migration vom Land in die Städte. Die Welt hat sich verändert wie niemals zuvor.¹² Ich komme hier auf den sozialgeschichtlichen Aspekt zurück, auf die Migration als soziale Bewegung. Die Einhegungen und der Ausbruch aus den Dörfern hatten in Europa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Zeitalter der Umwälzungen zur Folge,¹³ und dies trotz eines Ventils, das in der transatlantischen Migration bestand. In den drei Kontinenten rechnet sich dieser Aufbruch in Hunderten Millionen und Milliarden. Unzählige Menschen, die Strom, Wasser, Nahrungsmittel und eine Perspektive für ihre Kinder fordern, die ihre Ansprüche und sozialen Aspirationen in sich tragen und die ihr Recht auf Leben in den Favelas und Slums unmittelbar umsetzen. Das wichtigste migrationspolitische Charakteristikum des 20. Jahrhunderts nach dem 2. Weltkrieg scheint mir die „Revolution of Exspectations“, die Revolution der Erwartungen zu sein, welche die Menschen in den drei Kontinenten bis heute erfasst.¹⁴ Nur ein kleiner Teil der Migrantinnen und Migranten schlägt sich durch bis in den Norden. Die meisten arrangieren sich notdürftig in den anschwellenden Städten der

⁸ Dudley Baines, *Emigration From Europe 1815-1930*, Houndmills (Macmillan) 1991.

⁹ Micheal R. Marrus, *Die Unerwünschten. Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert*, Berlin (Schwarze Risse) 1999 (Oxford 1985).

¹⁰ Susanne Heim, „Deutschland muss ihnen ein Land ohne Zukunft sein.“ Die Zwangsemigration der Juden 1933 - 1938, in: *Arbeitsmigration und Flucht. Vertreibung und Arbeitskräfteregulierung im Zwischenkriegseuropa*, Berlin (Schwarze Risse) 1993.

¹¹ Helmut Dietrich, Harald Glöde, *Kosovo. Der Krieg gegen die Flüchtlinge*, FFM Heft 7, Berlin 2000.

¹² Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München/Wien 1995 (Hanser).

¹³ Dies ist eine Verkürzung: Die Volksmassen waren in Europa das Menu, aus dem Politik, und auch „revolutionäre“ Politik, gemacht wurde.

¹⁴ Mario Montano, *Notes on the International Crisis*, Zerowork 1, 1975.

drei Kontinente. Und die Blockierung der Migrationswege führt zu einer „Urbanisierung in situ“, zu einer Verstärkung ganzer Landstriche.¹⁵

Ich möchte an dieser Stelle auf das oben erwähnte Konzept des „Exit and Choice“ zurückkommen – nicht im transatlantischen Zusammenhang, sondern mit Blick auf Afrika. Die ökonomische Entwicklung dort ist bis heute durch Inseln industriellen oder landwirtschaftlichen Wachstums geprägt, welche durch breite Landstriche geringer Bevölkerungsdichte und geringer Durchdringung durch zentralisierte Herrschaftsstrukturen getrennt sind. Albert O. Hirschman hat die Auffassung von „Exit and Voice“ für Afrika dahingehend erweitert, dass dort die Option der „Abwanderung“ als soziale Möglichkeit in fast allen historischen Epochen gegeben war – in Abhängigkeit von der Stärke und Flexibilität der Verwandtschaftsnetze und anderer Formen der Zugehörigkeit.¹⁶ Die afrikanische Ökonomie ist auch deshalb mehr als auf anderen Kontinenten stets eine Ökonomie der Verwandtschaftsnetze gewesen. Die Afrikaner/innen verfügten im Kolonialismus und verfügen noch bis heute über die sozialen Ressourcen, die sie in den Stand setzen, sich Mobilität, Verwandtschaftsnetze und die Möglichkeit, sich zwischen unterschiedlichen sozialen Systemen zu bewegen, zunutze zu machen, um eine zu große Abhängigkeit von weißen oder schwarzen kapitalistischen Akkumulationszentren in den Städten oder auf dem Land zu umgehen. So konnten sie den Weg in die Lohnarbeit über lange Zeit mit einer verwandtschaftlich geprägten Subsistenzökonomie im Gleichgewicht halten.¹⁷ Dies ist eine der Ursachen, warum die afrikanische Bevölkerung durch die Bildung von Territorialstaaten und durch die Schließung der Grenzen in besonderer Weise beeinträchtigt wurde. Afrika wurde zum Kontinent der Flüchtlinge. In der Veränderung der Balance zwischen Subsistenz und kapitalistischer Verwertung liegt das Geheimnis, warum Afrika von einem Kontinent chronischen Bevölkerungsmangels zu einem Kontinent drohender Überbevölkerung umdeklariert wurde. Zuerst geht es darum, dass weltweit – und nicht nur in Afrika – einige hundert Millionen Menschen aus der Sicht der Verwertungslogik überflüssig zu sein scheinen.¹⁸ Durch Krisen, Hungerpolitik und Kriege in die Enge getrieben, stranden die schwächeren der Migrantinnen und Migranten in „Safe Havens“ und Lagern oder in Slumstädten – ohne jede Perspektive. Die Existenz solcher ohnmächtigen Menschen „ist wie eine Aufforderung zum Mord, insofern der Tod ... ohne jede Konsequenzen für die Überlebenden bleibt“.¹⁹ Die Auflösung der Bauerngesellschaften, der den Strom der Menschen vom Land in die Städte auch weiterhin speist, ist noch längst nicht abgeschlossen: Indien, China. Niemand kann ernsthaft annehmen, dass der Weg einer kapitalistischen Entwicklung all diesen Menschen eine Perspektive bieten könnte. Und heißt nicht die einzig wirklich tragfähige Alternative: Migration?

Nicht nur die Kapitalisierung der Landwirtschaft ist Ursache für die Vertreibung. Ein weiterer Grund ist die Inanspruchnahme weiter Territorien als „Areas of vital interest“ – also als Räume der Großprojekte, der Ölförderung, der Rohstoffgewinnung, als Bio-Reservate oder als Räume von strategischer Bedeutung, aus denen die Bevölkerungen durch Inszenierung von Stammeskonflikten, Hungerkatastrophen oder durch Militäreinsätze vertrieben werden. Flüchtlingslager und andererseits entleerte, in Wert gesetzte Räume sind vielerorts das, was als Modernisierungserfolg bewaffneter Befreiungsbewegungen oder als Ergebnis der Warlord-Kriege zu verzeichnen ist.

¹⁵ Mike Davis, Planet der Slums, Berlin 2007 (Assoziation A).

¹⁶ Albert O. Hirschman, Abwanderung und Widerspruch, Tübingen (Mohr) 1974.

¹⁷ Frederick Cooper, Africa in a Capitalist World, in: Darlene Clark Hine, Jacqueline McLeod (Eds), Crossing Boundaries, Bloomington (Indiana University Press) 1999, 391-418.

¹⁸ Samir Amin, Der kapitalistische Genozid, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Juli 2004, S. 817-824.

¹⁹ Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, 2. Auflage München 1991 (Piper), S. 470.

„Durch die großen Entwicklungsprojekte – Bau von Staudämmen, Industriezentren oder Plantagen – werden pro Jahr zwischen 5 Millionen und 15 Millionen Menschen heimatlos. Und bei den Vertreibungen im Zusammenhang mit Umweltproblemen ist die Größenordnung noch spektakulärer: Das Zentrum für Katastrophenforschung (Cred) gibt die Zahl der Betroffenen für 2006 mit 145 Millionen an, ... man kann annehmen, dass die Zahl der Vertriebenen aufgrund großer Entwicklungsprojekte und Naturkatastrophen fünf bis sechs mal höher liegt als die der Opfer von politischen Konflikten. Insgesamt dürften zwischen 100 Millionen und 200 Millionen Menschen von Vertreibungen betroffen sein.“²⁰

Ein zunehmend wichtiger Aspekt der sozialen Wirklichkeit ist Krieg. Es ist ein Krieg, den die NATO schon seit den 1990er Jahren in aller Offenheit auf ihre Fahnen geschrieben hat, der im Kosovo erprobt wurde und der im Verlauf des Irak-Kriegs und in Afghanistan seine aktuellen Konturen gewonnen hat. Im Verlauf dieses Kriegs hat sich eine neue Strategie herausgebildet, die in gewisser Weise auf Erfahrungen aus Vietnam und aus dem Low Intensity Warfare zurückgreift, wie er zu Zeiten der Reagan-Administration in Zentralamerika geführt wurde. Vor allem aber wurde die neue Form der Kriegsführung durch die Erfahrungen der israelischen Armee im Gazastreifen geprägt. Das Einschließen der Bevölkerungen mit Mauern und Stacheldraht, gelegentliche Vorstöße und Strafexpeditionen: Die Slum Cities sind quasi unter der Hand zum „zentralen Schlachtfeld der Zukunft“ geworden.²¹ Unter der Bezeichnung „Military Operations on Urbanized Terrain“ ist Krieg heute – in Irak wie in Afghanistan – „bewaffnete Sozialarbeit“ und „bevölkerungszentrierte“ Aufstandsbekämpfung. Ein wesentlicher Aspekt dieser neuen Kriegsführung ist die systematische Beteiligung von Ethnologen und der Politologen an der Entwicklung der Kriegsstrategien.²² Diese Beteiligung wurde unter General David H. Petraeus seit September 2007 erheblich ausgeweitet. Die Wissenschaftler werden auf Brigade- und Divisionsebene „eingebettet“, um „kulturgerechte Maßnahmen“ im betreffenden Kampfgebiet ergreifen zu können. So etwas heißt dann HTS-Programm, „Human Terrain Systems“.

Kommen wir zurück zur Migration: Migration ist der Versuch, aus dem vom Westen geführten sozialen Weltkrieg einen Ausweg zu finden. 1999 war das Krisenjahr der Flüchtlinge, in dem sich der Krieg gegen die Flüchtlinge in Jugoslawien überschneidet mit dem europäischen „Aktionsplan für den Irak“.²³ Er wurde dann durch die US-Kriegspolitik überholt. Seither sind nicht nur der Mittlere Osten, sondern das gesamte Mittelmeer und Nordafrika militarisierter und tendenziell auch durch „externe Akteure“ zu bewirtschaftende Räume. Nordafrika steht als sicherheitsbedrohende Region im Zentrum der europäischen Interessen, nicht zuletzt auch, weil durch den Klimawandel auf dem „Schwarzen Kontinent“ gravierende Folgen erwartet werden. Bis 2025 werden UN-Schätzungen zufolge zwei Drittel des bebauten Ackerlands in Afrika wegen der voranschreitenden Verwüstung (Desertifikation) verschwunden sein.

„Die Abschottung der Südgrenzen des Maghreb interessiert nicht nur die Migrationspolitiker der EU, sondern auch die Terrorbekämpfer der USA. Bessere Grenzkontrollen in der Sahara,

²⁰ Frédéric Kok von der norwegischen Abteilung des Internationalen Beobachtungszentrums für Binnenflüchtlinge (IDMC), zit. n.: Philippe Rekacewicz, Wer nicht bleiben kann muss fliehen, Le Monde diplomatique, dt. Ausgabe, März 2008.

²¹ Mike Davis, Das Pentagon als globaler Slumlord, So oder So Nr. 14, Herbst 2004.

²² Detlef Hartmann, „Die Knarre in der einen Hand, den Bleistift in der anderen.“,

<http://www.materialien.org/texte/hartmann/700-2-2.html>.

²³ FFM Heft 7, vgl. Anm. 9.

Luftraumüberwachung und technische Hilfe durch mobile US-Militärteams sind die nordafrikanische Dimension des internationalen ‚Kriegs gegen den Terror‘. ... Das dient, wie auf NATO-Tagungen offen ausgesprochen wird, auch der Abwehr der illegalen Migration“.²⁴

Helmut Dietrich hat vor 3 Jahren „das Mittelmeer als neuen Raum der Abschreckung“ bezeichnet²⁵ und dabei auf den Wechsel der Feindbilder hingewiesen: Zuerst war es die „Organisierte Kriminalität“, die 1997 noch das Feindbild für die Migrationsprozesse zum Beispiel aus dem Irak abgab. Der damalige Innenminister Kanther sprach im Zusammenhang mit der Ankunft großer Flüchtlingsdampfer von „kriminell organisierten illegalen Wanderungsbewegungen“. Als sich die Mittelmeerpassage auf kleinere Boote verlagerte, was Tausende mit ihrem Leben bezahlen mussten und müssen – richtete sich die Aktivität zunehmend darauf, die Migranten bereits in Afrika aufzuhalten und in „Begrüßungslagern“ (Schily) zu konzentrieren. Nach den Anschlägen von Casablanca 2003 und Madrid 2004 wurde die Militarisierung des westlichen Mittelmeers antiterroristisch aufgeladen – die „Boat People“ wurden Teil eines „islamistischen“ Bedrohungsszenarios. Die EU drängte Nordafrika und dem Sahel eine antiterroristische Ordnungspolitik auf – sprich: Einrichtung von Auffangslagern, Rückweisung der Migrantinnen und Migranten in die Wüste und Militärkooperation. Die *International Organization for Migration* (IOM) ist auch beteiligt. Sie rüstet beispielsweise die Grenzkontrollen zwischen den Sahel-Staaten auf. Dem Aktionsplan Irak folgten 2002 der Aktionsplan Marokko;²⁶ und dann die bilateralen Abkommen zwischen Deutschland und Tunesien 2003, Italien und Libyen 2004 und Frankreich und Algerien 2005. Nach Libyen war bis vor wenigen Jahren eine ungehinderte Immigration aus Schwarzafrika möglich. Seit der Annäherung an den Westen aber prägen Einhegungen das Bild. Menschen werden erfasst, fest angesiedelt und deportiert. Eine neue Geographie, durch Sperrgebiete, Schutz der Investitionszonen und der „areas of vital interest“ gekennzeichnet, prägt das Land, seit es nicht mehr zu den „Schurkenstaaten“ gezählt wird.

Es ist hier nicht der Ort, die Ausweitung der Flüchtlingspolitik zu einem internationalen Migrationsregime darzustellen – ein Prozess, der hier in Europa in Schengen 1985 in Gang gekommen ist und der sich in den folgenden Jahren zu einem supranationalen Netz von Agenturen und Organisationen ausgeweitet hat.²⁷ Der transatlantische Antiterrorismus hat diesen Entwicklungen enormen Auftrieb gegeben. Amerikanische Homeland Security, europäische Flüchtlingsabwehr und der britische Antiterrorismus haben sich gegenseitig befruchtet. Stichworte hierzu sind: der britische Terrorism Act 2000, der US-Patriot Act 2003, dann die britische Prevention of Terrorism Bill 2005, und zwischendurch die europäischen Ministerräte in Tampere 1999, Sevilla 2002 und so weiter bis hin zum Europäischen Haftbefehl. Auf europäischer Ebene hatte die Sicherheitspolitik schon vor dem 11. September 2001 wesentlich mit der Kontrolle von Migrations- und Flüchtlingsbewegungen zu tun. Das Schengener Informationssystem (SIS), SIS II, das Visa-Informationssystem (VIS) sind alles Kontrollsysteme, mit denen Ausländer immer zu erst registriert werden, die sich aber tendenziell auch nach innen auf die EU-Bevölkerungen ausrichten können.²⁸ Das Ausländerzentralregister (AZR) in Köln, der Prototyp einer „Fast-schon-Totalerfassung“, soll mit SIS II auf europäischer Ebene erweitert und mit neuen Plug-Ins

²⁴ Dominic Johnson, Abschiebung in die Sahara, taz 25.08.2004

²⁵ AusgeLAGERT, Berlin, Hamburg 2005 (FFM, Heft 10), S. 48 ff.

²⁶ Marokko Transit NON Stop, Berlin 2002 (FFM Heft 9).

²⁷ Franck Düvell, Die Globalisierung des Migrationsregimes, Berlin 2002 (Materialien für einen neuen Antiimperialismus, Heft 7).

²⁸ Bericht über den 11. Europäischen Polizeikongress in Berlin, 28.-30.01.2008: www.nachdenkenseiten.de/wp-print.php?p=3039.

(Erweiterungsmodule) versehen werden. Seit Februar 2008 liegt ein neues Border Package der EU-Kommission vor, das in den nächsten vier Jahren umgesetzt werden soll: Frontex soll zu einem „Integrated Border Management System“ ausgebaut werden. Das bedeutet, dass Migrationskontrolle, Zoll und Sicherheitsorgane unter einem Kommando zusammengefasst werden. Dazu kommen Koordination und Aufrüstung des europäischen Grenzüberwachungssystems EUROSUR und ein einheitliches Einreiseregister mit biometrischer Erfassung.²⁹ In diesem Zusammenhang von einer neuen Form eines permanenten Ausnahmezustands zu sprechen, bleibt den Rechtsphilosophen überlassen. Die jüngsten CDU-Vorschläge für einen Sicherheitsrat weisen in diese Richtung. Aufhebung der Checks and Balances, stattdessen ein permanenter „ganzheitlicher Bekämpfungsansatz“, immer neue und in Eigendynamik wuchernde Ableger der Sicherheitsagenturen, Task-Forces jenseits jeder Kontrolle. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Seit Anfang 2006 gibt es in Treptow beim Bundeskriminalamt (BKA) das GASiM (Gemeinsames Analyse- und Strategiezentrum illegale Migration). Beteiligt sind Bundeskriminalamt, Bundespolizei, Bundeszollverwaltung, Bundesnachrichtendienst, Bundesamt für Verfassungsschutz, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Auswärtiges Amt, die Länder. Seine Aufgabe ist die

„Sammlung aller verfügbaren Erkenntnisse auf dem Gebiet der illegalen Migration, deren Auswertung und Analyse, die Erstellung von Lagebildern, die internationale Zusammenarbeit, die Analyse von Zusammenhängen der illegalen Migration mit allgemeiner und organisierter Kriminalität, illegaler Beschäftigung und Missbrauch von Sozialleistungen, die Initiierung und Unterstützung von Ermittlungsverfahren sowie der Aufbau und die Wahrnehmung einer Frühwarnfunktion“.³⁰

Im antiterroristischen Kampf wird

„ein Instrumentarium entwickelt, das sich den herkömmlichen Kategorien entzieht: es ist weder Krieg noch Strafverfolgung noch Gefahrenabwehr, es verknüpft militärische, polizeiliche und geheimdienstliche Aktionen, es steht außerhalb des Rechtssystems und stellt die Betroffenen rechtlos; es schaltet Öffentlichkeit und Parlamente aus und verbindet geheime exekutive Praktiken mit einem umfassenden Repertoire an Sanktionen“.³¹

Wenn hier bisher von Migrationen die Rede war, dann wohlgermerkt von den verhinderten Migrationen der Unterschichten und ihren Erwartungen in globalem Maßstab – die transnationalen Eliten und die „bankable strata“ aller Kontinente sind mobiler denn je, so mobil wie das globale Kapital selbst. Die Klassenschranken im Globalismus verlaufen an der Linie der Mobilität.

„Smart Borders heißen die neuen Sortiermaschinen der Globalisierung – intelligente Grenzen. Sie selektieren anders: Kontrolle beginnt weit vor der Grenze, wird räumlich ausgeweitet und setzt auf Technologie. ... In der globalisierten Welt geht es mehr denn je darum, Durchlässigkeit und Kontrolle zu verbinden. Grenzen verlieren ihre Funktion als Sperre bei allen erwünschten Formen von Mobilität. Damit öffnet sich die Schere sozialer Ungleichheit zwischen Mobilien und

²⁹ Bernd Kasperek, Perfektion des Grenzregimes, in: analyse und kritik Nr. 527, S. 11 und <http://frontex.antira.info/>.

³⁰ Rolf Gössner, Menschenrechte in Zeiten des Terrors, Hamburg 2007.

³¹ Heiner Busch und Norbert Pütter, Staatsgewalt jenseits des Rechts, in: Bürgerrechte & Polizei / CILIP 87 (2/2007).

Immobilien, zwischen freier Fahrt und Einreiseverbot, immer weiter. Der polnische Soziologe Zygmunt Bauman kommentiert treffend: ‚Some inhabit the globe, others are chained to place.‘ Manche bewohnen die Welt, andere bleiben an einen Ort gekettet.³²

Grenzen und Fluchtwege sind Selektionsstrecken. Die Fittesten kommen durch. Sie finden in den rassistisch und sexistisch definierten untersten Segmenten der metropolitanen Arbeitsmärkte neben den erwünschten Kontingenten eine unsichere Existenz. Sie werden nie eine „Blue Card“ bekommen. Ohne sie könnte jedoch weder das Hotelgewerbe noch das Chinarestaurant um die Ecke rentabel wirtschaften. Sie pflegen „die Alten“, sie bilden die Putzkolonnen für den Glanz der Metropolen und die Pariaschicht der Erntehelfer auf dem Land. Zugleich ist die Präsenz schwarzer und islamischer Menschen das Vehikel, den Sicherheitsdiskurs nicht nur am Hindukusch, sondern auch im Innern der insgesamt wohlstandsetablierten Länder in Szene zu setzen. Die Überschneidung von Migration und „Islamismus“ dient dazu, ein Feindbild zu konstruieren, das die Flüchtlinge stigmatisiert und sie zu Staatsfeinden macht. Der Grenzübertritt wird zum feindlichen, fast schon zum terroristischen Akt. „Das unerwünschte Element“ – so hat Bismarck im ausgehenden 19. Jahrhundert die Ostjuden bezeichnet, als den Staat destabilisierendes Element. Stigmatisierung, staatliche Sonderbehandlung und Abschiebungen sind seit jeher die Grundlage bei der Konstruktion rassistischer Feindbilder gewesen.³³ Die „Berliner Erklärung“ der EU 2007 nennt „Terroristen“, „Organisierte Kriminalität“ und „illegale Migration“ in einem Atemzug als Feinde der freiheitlichen Ordnung. Der Antiterrorismus dient als Rechtfertigung für eine Politik, die Menschen in die Wüste schickt oder ertrinken lässt, und die quasi nebenbei den Wert ihrer Arbeitskraft auf ein Minimum fixiert.

Ich habe eingangs das Buch von Linebaugh und Rediker erwähnt, in dem die transatlantische Mobilität im 17. und 18. Jahrhundert als „vielköpfige Hydra“ beschrieben wird. So ähnlich, beschreibend und emphatisch, könnten wir heute vielleicht auch ein Verständnis für die Vielfalt des Widerstands gegen den tödlichen Imperialismus gewinnen. Die „Unerwünschten“ sind ja nicht nur Feinde der Regierungen und Opfer der Ausgrenzung, sondern Menschen im Aufbruch, ein polyglottes, mobiles und weltgewandtes Volk, das in eine neue Welt aufbricht.³⁴ Quer über die Kontinente verbinden neue Migrationsnetze trotz allem die Armutszonen in der „dritten Welt“ mit denen in LA, New York, Toronto, Bombay, Rio, Paris, Moskau oder Berlin. Es entsteht ein neuer Kosmopolitismus von unten, eine neue Subjektivität im Kampf gegen die globale kapitalistische Ordnung. „Würden die Widerstandsaktionen und Offensivhandlungen (von unten), die zu jeder Stunde des Tages irgendwo auf der Welt stattfinden, in den Medien ebenso ausführlich behandelt wie die kapitalistischen Konzentrationsbewegungen und die Börsenaktivitäten an den großen Finanzplätzen, dann stünde das Ausmaß der Kämpfe jedem deutlich vor Augen“.³⁵ Diese Kämpfe sind disparat und zum Teil widersprüchlich, zum Teil auch verzweifelt und rückwärtsgewandt. Aber im Kampf gegen den globalen Imperialismus werden sich neue Verbindungen zwischen den Köpfen der Hydra herausbilden, eine Gegenwelt des Widerstands, in der kein Mensch überflüssig oder unerwünscht sein darf.

³² Steffen Mau, Unsichtbare Grenzen, Die Zeit Nr. 27, 26. Juni 2008.

³³ Jack Wertheimer, „The Unwanted Element“. East European Jews in Imperial Germany, in: Leo Baeck Institute Yearbook XXVI (1981).

³⁴ Martin Glasenapp, Die ihre Vergangenheit verbrennen, IZ3W Mai / Juni 2008, 32-35.

³⁵ C. de Brie, Die Rebellen kehren zurück, Le Monde Diplomatique, dt. Ausgabe vom 6.5.1998.